

Schock weicht der Normalität

Seit 30 Jahren ist die Aids-Hilfe Graubünden aktiv. Drei Jahrzehnte, in denen sich aus medizinischer Sicht Revolutionäres ereignete, was auf den gesellschaftlichen Umgang mit HIV und Aids (noch) nicht zutrifft.

VON SILVIA KESSLER

Rund 700 Beratungen haben die Mitarbeitenden der Aids-Hilfe Graubünden allein im letzten Jahr durchgeführt. Dies belegt: Der Aufklärungs- und Informationsbedarf zu HIV und Aids sowie anderen sexuell übertragbaren Infektionen ist nach wie vor gross. «Auch wenn die Zeiten, in denen von einer lebensbedrohlichen oder todbringenden Seuche die Rede war, bei uns längst der Vergangenheit angehören», sagt Lisa Janisch, Geschäftsleiterin der Aids-Hilfe Graubünden. Mit leichtem Schaudern erinnert sie sich an die frühen 80er-Jahre, als in der Schweiz die ersten HIV- und Aidsfälle auftauchten. Forderungen wie HIV-Tests für die ganze Bevölkerung seien damals im Raum gestanden. Infizierte hätten daraufhin registriert oder gar durch Tätowierung zwangsmarkiert werden sollen. «Ich bin froh, dass das Bundesamt für Gesundheit damals beschloss, eine Aufklärungs- und keine Panikstrategie zu fahren», sagt Janisch.

In diesem Sinne agierten auch jene Persönlichkeiten, die 1986 auf privater Basis eine Aids-Hilfe-Kontaktstelle in Chur gegründet hatten. Ein Jahr später entstand daraus die Aids-Hilfe Graubünden, heisst es im jüngsten Jahresbericht. Seit Mai 1988 ist die Beratungsstelle an der Loëstrasse 15 in Chur zu finden.

Markante Erfolge

«In den Anfängen sind die meisten Betrof-

fenen gestorben», blickt Lisa Janisch, seit 20 Jahren Leiterin der Geschäftsstelle, zurück. Durch das Aufkommen der medikamentösen Therapien sei HIV und Aids der Schrecken weitgehend genommen worden. Die Diagnose Aids sei in unseren Breiten graden kein Todesurteil mehr. «Medizinisch hat sich bei HIV die Normalität einer chronischen Krankheit eingestellt», sagt Janisch. Die Infektionskrankheit sei bei erfolgreicher Therapie nicht übertragbar. Menschen mit HIV hätten zudem eine durchschnittliche Lebenserwartung. Unterdessen sei schon eine präventive Therapie gegen das HI-Virus entwickelt worden, «wobei auch das richtig angewendete Kondom nach wie vor einen guten Schutz beim Sex mit unbekanntem Partner und Partnerinnen bietet». Ausserdem ist letztere Art der Prävention um ein Vielfaches günstiger, wie sich im Gespräch herausstellt. Als sehr erfolgreich hätten sich Spritzenabgaben und Substitutionsbehandlungen für Personen mit intravenösem Drogenkonsum erwiesen. «Neuansteckungen mit HIV konnten durch diese Massnahmen markant gesenkt werden.»

Die Anzahl der Neuinfektionen mit HIV ist laut Lisa Janisch seit 2008 rückläufig. Schweizweit liegt sie bei rund 530 Neuinfektionen im Jahr. In Graubünden komme es durchschnittlich zu vier bis zwölf Neuanste-



Die Arbeit geht ihnen noch nicht aus: Lisa Janisch bespricht sich in ihrem Büro mit Christian Conrad, einem von ihren zwei Mitarbeitenden auf der Geschäftsstelle der Aids-Hilfe Graubünden. Foto: Olivia Item

ckungen pro Jahr. «Das Risiko, sich mit HIV zu infizieren, ist nicht gleichmässig verteilt und hängt vom Verhalten ab», führt die Beraterin aus. Menschen mit mehreren Partnern seien nach wie vor einem grösseren Risiko ausgesetzt, sich mit HIV oder anderen sexuell übertragbaren Krankheiten zu infizieren. In heterosexuellen Beziehungen würden Frauen häufig durch ihre Männer angesteckt, während sich Männer eher durch Aussenkontakte infizierten.

Menschen, die mit der Diagnose HIV konfrontiert würden, seien häufig geschockt, so die Geschäftsleiterin weiter. Die Reaktion sei verständlich, zumal das Thema HIV und Aids für die meisten Menschen sehr weit weg sei. «Ist dann jemand plötzlich selber betroffen, kommen nicht selten die Bilder aus den 80er-Jahren wieder hoch.» Zur Angst vor der Krankheit geselle sich oft die Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung.

Stigmatisierung entmutigt

«Trotz erfolgreicher Entwicklungen überschatten Stigmatisierung und Diskriminierung auch im Jahr 2017 noch die soziale Normalität und die Akzeptanz von HIV», fährt Lisa Janisch fort. Stigmatisierung beeinträchtigt die psychische Gesundheit der Betroffenen und fördere Selbststigmatisierung. «Beides beeinflusst die Lebensqualität

302

Seit dem Aufkommen der digitalen Medien ist die Informationsbeschaffung auch zu den Themen HIV und Aids einfacher geworden. Im «Netz» geistern jedoch auch Falschinformationen herum, wie Lisa Janisch, Geschäftsleiterin der Aids-Hilfe Graubünden, und ihr Team immer wieder feststellen. Um Verunsicherungen aus der Welt zu schaffen, wurden im letzten Jahr 302 Risiko- und Präventionsberatungen zu HIV und Aids, sexuell übertragbaren Infektionen sowie psychosozialen und rechtlichen Fragen durchgeführt. (KE)

und aus Sicht unseres Auftrages auch das Risikoverhalten.» Ziel und Aufgabe der Aids-Hilfe Graubünden ist laut der Geschäftsleiterin daher früher wie heute, mit präventiver Arbeit die Zahl der Neuinfektionen zu senken und gleichzeitig die Lebensbedingungen sowie die Lebensqualität von Menschen mit HIV zu verbessern.

Information tut weiterhin not

So führte das Team der Aids-Hilfe Graubünden im letzten Jahr 302 Risiko- und Präventionsberatungen zu HIV und Aids, sexuell übertragbaren Infektionen sowie psychosozialen und rechtlichen Fragen durch. Hinzu kamen unter anderem 260 Fachberatungen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Arbeit. Informieren und sensibilisieren wird bei der Aids-Hilfe Graubünden somit auch nach 30 Jahren ihres Bestehens noch grossgeschrieben. «Unsere Arbeit erübrigt sich dann, wenn sich die Zahl der Neuinfektionen auf einem tieferen Niveau einpendelt, und wenn die Diskriminierung von Menschen mit HIV, Menschen mit anderen sexuellen Ausrichtungen und verschiedenen Geschlechtsidentitäten, von Sexarbeitenden und Drogenkonsumierenden Geschichte ist.» Doch auch nach 30 Jahren Aids-Hilfe Graubünden sei dies noch nicht der Fall. www.aidshilfe-gr.ch